

„... damit Gott alles in allem sei“ (1 Kor 15,28)

Wie Gott seine Schöpfung vollenden möchte

Hans Häcker, Köln

Der Sinn der Schöpfung

Es gibt einen Urdrang im Menschen: das Gestalten. Am stärksten ist er beim Künstler ausgeprägt. Was einer innerlich erlebt, möchte er aussagen, offenbaren, zum Ausdruck bringen, mitteilen, auch andere erleben lassen, und erst dadurch gewinnt die innere Erfahrung volle Wirklichkeit. So gestaltete Michelangelo seinen Moses, Beethoven seine Symphonien. Welcher Reichtum, welche Gewalt des Erlebens, welche Wogen und Drängen muß in diesen Menschen gelebt haben, das sie zu solchen Schöpfungen befähigte.

Gottes Kunstwerk für uns ist die Schöpfung. Kein Mensch wird jemals die Wirklichkeit Gottes ergründen können. Aber an seiner Schöpfung erkennen wir, wie gewaltig er ist, welche inneres Drängen ihn bewegt haben muß (um es menschlich auszudrücken), diese Welt zu schaffen¹.

So zeigt die sich aufthuende Blüte uns Gottes innere Schönheit, das Toben und Branden des Meeres die Gewalt seines Erlebens. Die ragenden Berge sind ein Bild seiner Festigkeit und Erhabenheit. Die Grenzenlosigkeit des Alls ist ein Bild seiner eigenen Unendlichkeit.

Und was Gott in der materiellen Welt nicht darstellen kann, möchte er aufleuchten lassen in uns. Daß er Geist ist, daß er gut ist, selbstlos, wohlwollend, liebenswürdig, daß er wahr ist, gerade, getreu, daß er das Verstehen ist, das Erbarmen, daß er die Liebe ist – das alles möchte er aufleuchten lassen in der geistigen Schöpfung, im Menschen². Gewiß, Gott muß sich nicht „offenbaren“, um er selbst zu sein. Im Sohn besitzt der Vater das „Kunstwerk“ seiner

¹ „Das Zweite, das beim Werke Gottes nicht fehlen konnte, war die Offenbarung der göttlichen Vollkommenheiten, vor allem der Macht, Weisheit und Güte. Die Offenbarung wird Gottes äußere Ehre genannt, da durch sie Gott gelobt wird. Daß aber Gott die Anerkennung und Liebe seiner Vollkommenheiten, oder mit anderen Worten, seine äußere Ehre wirklich beabsichtigt hat, steht über allem Zweifel. Das zeigt die Betrachtung der geschaffenen Dinge, die wesensnotwendig Gottes Vollkommenheiten offenbaren.“ (Neuner/Roos, *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung*, Regensburg ²1948 [= NR], Nr. 186) „Seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit.“ (Röm 1,20)

² „Dieser allein wahre Gott schuf ... nicht, um seine Seligkeit zu mehren, noch um sich Vollkommenheit zu erwerben, sondern um seine Vollkommenheit zu offenbaren durch die Güter, die er den Geschöpfen mitteilt ... aus dem Nichts in gleicher Weise beide Ordnungen der Schöpfung, die geistige und die körperliche, d. h. die Engelwelt und die irdische Welt, und dann die Menschenwelt.“ (NR, Nr. 191)

schöpferischen Kraft. Im Geist wird das Mitteilen und Bewundern zu einem ewigen rauschenden Leben. Aber auch in der Schöpfung ist Gott der Künstler, wir sind sein Werk. Solange unser irdisches Leben dauert, ist er in uns an der Arbeit. Wir sollen sein Bild werden, sein Aufleuchten, sein Sichtbarwerden. Er will in uns sich selbst wiederfinden. In uns möchte er wie in einem Spiegel sich über seinen eigenen Anblick freuen. Ein Jubelruf Gottes sollen wir sein, Äußerung und Ausdruck seiner Größe, seiner Freude und seiner Seligkeit.

Das innergöttliche Leben

Was vom Sich-Auswirken und Sichtbarwerden Gottes in seiner Schöpfung gilt, findet sich viel erhabener noch in Gott, in den geheimnisvollen Tiefen seines Lebens.

Wir bleiben uns dabei dessen bewußt, daß dies nur ein ganz unzureichender Versuch sein kann, aus unserer eigenen menschlichen Erfahrung heraus uns ein wenig hineinzudenken und hineinzutasten in Gottes verborgenste Tiefen. Wir dürfen es, weil Gottes Offenbarung selbst uns dazu anleitet.

Der erste, dem wir in der Tiefe der Gottheit begegnen, ist der Vater. Er besitzt die göttliche Natur in ihrer ganzen Fülle. Keiner hat ihm je etwas gegeben von seiner unbegrenzten Macht und Herrlichkeit und Seligkeit. Er verdankt niemandem etwas. Er ist Ursprungslos. Er ist der Urgrund und die Fülle von allem³.

Doch so gewaltig ist das, was er innerlich erlebt; es ergeht ihm so ähnlich wie uns Menschen, wenn unser inneres Glück übergroß wird. Dann können wir gar nicht mehr an uns halten. Wir müssen es aussprechen. Wir müssen es hinausrufen, so daß unsere Freude allen vernehmbar wird und sich nach außen kundtut.

Was der Vater in diesem seinem Freudenruf zum Ausdruck bringt, ist sein ganzes inneres Erleben, seine Sicherheit, sein Machtbewußtsein, sein unendlicher Friede, seine göttliche Seligkeit. Dieses Wort aber, das der Vater hinausjubelt und in dem er sein ganzes Wesen und Erleben ausspricht, ist das ewige innergöttliche Wort. Indem er dieses Wort ausspricht, schenkt er sich selbst und sein Wesen hin. Nichts behält er zurück von dem, was er selber ist und was er hat. Indem er sich an seinen Sohn hinschenkt, gibt er ihm Dasein, gibt er ihm Anteil an seinem eigenen Sein und seinem eigenen Leben, gibt er ihm sich selbst ganz und gar. Dieses Wort aber, das der Vater ausspricht, lautet und besagt nichts anderes als: „Mein Sohn“⁴.

³ „Was der Vater ist oder hat, hat er nicht von einem anderen, sondern aus sich, er ist ein Ursprungsloser Ursprung.“ (NR, Nr. 162)

⁴ „Es ist also klar, daß der Sohn ohne alle Einschränkung in seiner Geburt das Wesen des Vaters empfing und so Vater und Sohn dasselbe Wesen haben.“ (NR, Nr. 156)

So steht dieser vor ihm, sein Sohn, sein Kind. Er weiß, daß er sein Dasein, sein Leben, den unendlichen Reichtum seines göttlichen Wesens dem Vater verdankt. Er weiß, daß der Vater in seinem Antlitz die eigenen Züge aufleuchten sieht. Er weiß, daß in ihm, in seinem Wesen, dem Vater die eigene unendliche Herrlichkeit begegnet, daß er der Ruhm, die Freude, die Seligkeit seines Vaters ist⁵. Und im Bewußtsein von all dem und zutiefst ergriffen von unendlicher Dankbarkeit tritt der Sohn hin vor seinen Vater, bricht in unendlichen, unbeschreiblichen, göttlichen Jubel⁶ aus, ruft ein Wort, das alle Ewigkeiten durchhallt, ein Wort, das die unendlichen Abgründe der Gottheit durchdringt und erfüllt, ein Wort, das das Herz des Vaters bis in seine letzte Tiefe hinein ergreift und erschüttert; dieses Wort heißt: „Mein Vater“. Dieses Wort ist er selbst, der Sohn. In ihm schenkt sich der Sohn in maloser Liebe ganz und restlos an seinen Vater zuruck⁷. Er will sein, was er ist: des Vaters, Verherrlichung des Vaters, sein Ruhm, seine Freude. Sich selbst vergessend sieht und kennt er nur den Vater⁸, will er nur, was der Vater will. Er ist nur für den Vater da. Er stellt sich ihm ganz zur Verfügung. Alles Tun des Sohnes ist nur das eine: Ausführung der Pläne des Vaters, Erfüllung seiner innersten Wünsche.

Freilich gibt es in Gott aufgrund der einen Natur der drei Personen nur ein gemeinsames Tun und Handeln. Doch gibt es in der vollkommenen Liebe unter uns nicht schon ein Gleichnis dafür, wenn wir eins werden im Willen, eins im gemeinsamen Überlegen und Tun?⁹

Das ist die Vollendung des Vaters: die Seligkeit, einen solchen Sohn zu besitzen; und das ist die Vollendung und die Seligkeit des Sohnes: das Wissen, Sohn eines solchen Vaters zu sein, in dessen Armen er Heimat, Geborgenheit, ewige Freude und Seligkeit findet. Das ist also das ewige, zeitlose Einander-

⁵ „Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens.“ (Hebr 1,3) „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes.“ (Kol 1,15)

⁶ „... Gespräch, das zwischen Vater und Sohn im Heiligen Geiste immerfort geführt wird.“ „Der Sohn gibt sich an den Vater hin, indem er das Wort des Vaters aufnimmt und dem Vater antwortet.“ „Vater und Sohn vollziehen das Gespräch in der Liebe, die der Heilige Geist ist.“ (Michael Schmaus, *Katholische Dogmatik IV/2*, Münster ⁴1953, 228)

⁷ „Der Sohn empfängt die ganze Fülle des Gottseins vom Vater und schenkt sich ihm wieder zurück.“ (Schmaus, *Dogmatik I*, [s. Anm. 6], 1938, 239) „... Heiligen Geist, dem sie (Vater und Sohn) sich wechselseitig als Band ihrer unendlichen Liebe schenken ... ewigen Liebe, welches Christus als Sohn Gottes zu seinem Vater trägt.“ (Matthias J. Scheeben, *Die Mysterien des Christentums*, Mainz ²1898, 398)

⁸ „Dadurch, daß der Sohn den Willen des Vaters so vollbringt, wie er im Vater ist, ist auch der Wille Gottes im Willen des Sohnes, und der Wille des Sohnes entfernt sich nicht vom Willen des Vaters. Konsequent dazu sind nie zwei Willen da, sondern nur einer. Weil also nur ein Wille ist, konnte der Sohn auch die Worte sprechen: Ich und der Vater sind eins. Alles ist Wille des Vaters, was im Sohn geschieht, da ja das Wollen Gottes, das im Sohne geschieht, das tut, was der Wille Gottes selbst verlangt. Allein der Sohn erfüllt den ganzen Willen des Vaters.“ (Alois Lieske, *Die Theologie der Logosmystik bei Origenes*, München 1938, 198)

⁹ „Es ist auch unser Glaube, daß die ganze Dreifaltigkeit die Fleischwerdung des Sohnes Gottes bewirkt habe, denn die Werke der heiligen Dreifaltigkeit sind untrennbar.“ (NR, Nr. 287)

Gehören und Einander-Zujubeln von Vater und Sohn. Das ist das Wunder der urchewaltigen, unsagbaren und unbegreiflichen Liebe in Gott.

Dieses Wunder der Liebe ist der Heilige Geist¹⁰; denn so gewaltig ist dieser Feuerbrand der Liebe, der da auflodert zwischen dem Vater und dem Sohn, daß diese Liebe eine eigene neue göttliche Person ist. Es ist ein Geist, eine Gesinnung, die über beide kommt und sie bis in ihre letzten Tiefen ergreift und erfüllt. Er ist die zur göttlichen Person gewordene Liebe in Gott. In diesem Geiste der Liebe kommt das Leben Gottes zum Abschluß, kommt Gott zur Vollendung. Der Geist ist die Vollendung Gottes¹¹.

Das dreifaltige Leben Gottes und die Schöpfung

Zwischen den Seinsstrukturen des Gottessohnes und der Schöpfung besteht eine Analogie. Der Sohn ist Bild und Gleichnis des Vaters. Er ist in seinem Wesen des Vaters Freude und Verherrlichung. Im Bewußtsein dessen wendet er sich in Dankbarkeit zurück an den Vater. Er will sein, was er ist, des Vaters, sein Eigentum, seine Freude. Er kennt nur den Willen des Vaters. Seine Vollendung findet er in der Liebe des Heiligen Geistes.

Entsprechendes gilt von der Schöpfung. Auch sie ist Bild ihres Ursprungs, Gottes Eigentum, seine Verherrlichung, seine Freude. Und im Bewußtsein all dessen kann auch sie in Dankbarkeit zu ihrem Ursprung sich zurückwenden und sich zurückschenken an den, von dem sie alles hat und dem sie gehört. Sie kann Gottes Willen als für sich maßgebend anerkennen, Gott verfügen lassen, d. h. Gottes Willen erfüllen, Gott dienen. Und das alles in Vollendung ist die Liebe.

Der Ort also, wo das geschöpfliche Sein innerhalb des Seins Gottes seinen Platz hat, ist der Sohn¹². Der Mensch ist eingeladen, in und mit dem Sohne zu

¹⁰ „... da er (der Hl. Geist) als die Liebe oder die Heiligkeit beider (Vater und Sohn) angesehen werden muß.“ (NR, Nr. 147)

¹¹ Sicher wird Karl Rahner mit diesen Überlegungen über das Trinitätsgeheimnis nicht einverstanden sein; vgl. *Mysterium Salutis II*, 342 ff; oder Rahner/Vorgrimler, *Kleines Theologisches Wörterbuch*, Stichwort: „Dreifaltigkeit“. Nach Rahner ist der „Person“-Begriff des Konzils von Chalkedon und unser heutiger verschieden. Es gibt nur ein Selbstbewußtsein in Gott, wie nur eine Natur und einen Willen. Eine Ich-Du-Beziehung zwischen den Personen wie auch ein gegenseitiges Sich-Beschenken oder Miteinander-Sprechen in Gott scheint damit nicht möglich zu sein. Wie sehr Rahner selber mit dieser Trinitätstheologie und ihren Folgerungen unzufrieden ist, sagt er selber in *Schriften zur Theologie IV*, 103 ff: *Zum dogmatischen Traktat „de Trinitate“*.

Hans Urs von Balthasar schreibt dazu in *Theodramatik III*, 298 ff: „Der Vermittlungsprozeß in Gott behält deshalb etwas seltsam Formales, das nicht als unendliches Urbild der ökonomischen Selbstverschwendung Gottes glaubhaft wird. Der Begriff Selbstmitteilung erhält bei Rahner nur im ökonomischen Klang und Gewicht.“

¹² Origenes meint, „daß auch im Ungläubigen der Logos, wenn auch unvollkommen, wohnt“. „Geschöpfliche Existenz ist wesentlich Teilnahme am göttlichen Leben des Logos und steht darum fortwährend in wenigstens keimhafter Realverbindung mit ihm.“ (Alois Lieske, *Zur Theologie der Christumystik Gregors von Nyssa*, in: *Scholastik* 1939, 485 ff, hier: 507, 504)

vollziehen, was das Sein, das Wesen, die Vollendung des Sohnes ausmacht; der Mensch ist eingeladen, den Sohn Gottes in sich vollziehen zu lassen, was und wie es dem Wesen des Sohnes entspricht, also ihn seinen Weg auch in uns zu Ende gehen zu lassen. Das Leben der Gnade, die Teilnahme am Leben Gottes ist im Grunde Leben und Tun des Gottes-Sohnes in uns, und wir Menschen lassen uns damit hineinnehmen in die Liebe des Heiligen Geistes. Das ist die Vollendung der Menschen.

Die Menschwerdung des Gottessohnes

In der Menschwerdung des Gottessohnes wird es noch deutlicher. Gott steigt hinab in seine eigene Welt. Der ewige, wesenhafte Sohn Gottes, das unendlich vollkommene Bild des Vaters, kommt hinein in die Schöpfung, die aus sich schon – freilich nur in endlicher und begrenzter Weise – Bild, Gleichnis, Offenbarung, Aufleuchten Gottes, sein Ruhm, seine Verherrlichung, seine Freude ist oder doch sein soll. Endlichkeit und Unendlichkeit verbinden sich miteinander, werden eine Einheit.

Das ist Jesus von Nazareth. In ihm steht der ewige Sohn des ewigen Vaters vor uns, neben uns und unter uns Menschen. Das Unsichtbare Gottes wird sichtbar, greifbar, hörbar. Es gibt nichts in Gott, keine Eigenschaft und keine Tugend, die in Christus nicht aufbricht und durchbricht. Denn er ist in Person das ewige Wort des Vaters.

Christus ist das Aufleuchten Gottes, das Sichtbarwerden des Vaters. Das sagt er selber; „Wer mich sieht, sieht den Vater.“ (Joh 12,45; 14,9) Wenn Christus seinen Mund auf tut, spricht Gott zu uns: „In diesen Tagen hat er zu uns gesprochen durch seinen Sohn.“ (Hebr 1,2) Er sagt uns alles, was Gott uns zu sagen hat; wir können ihn fragen, und er wird uns antworten. Und die Antwort heißt: „Ich bin es.“¹³ In diesem Christus lebt Gott uns vor, wie Gott sich das Leben des Menschen gedacht hat. Er sagt und zeigt uns, wie wir mit Gott sprechen, wie wir zu ihm beten sollen. Er lebt uns vor, was es heißt, Gottes Herrschaft anzuerkennen, Gott zu lieben aus ganzem Herzen, und was es heißt, seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst, sich seiner anzunehmen, ihn zu bejahen und um sein Wohl besorgt zu sein. Er zeigt uns den Willen Gottes für uns Menschen hier auf Erden, wie wir diesen Willen Gottes erfüllen sollen, wie sehr wir Gott die Treue halten müssen – um jeden Preis. Er tut das, was allen Menschen zu tun aufgetragen ist und worin wir alle so sehr versagt haben. Bis zum Übermaß, bis zum letzten Jota findet jedes Gebot und jeder Wunsch Gottes durch ihn seine Erfüllung. Für uns und an unserer Statt lebt er alle Gerechtigkeit, um unser Versagen wiedergutzumachen.

¹³ Vgl. die meditative Auslegung der „Ich bin“-Worte Jesu bei Josef Sudbrack, *Ja, Du bist es!*, Würzburg 1982.

Er ist der Mensch, wie er sein soll: der für Gott ganz aufgeschlossene, der sich ihm ganz hingebende Mensch, der Mensch Gottes, über dem sich der Himmel öffnet und die Stimme des Vaters erschallt: „Das ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ (Mt 3, 17) Das ist der, von dem der Prophet vorausgesagt hat: „Seht da, das ist mein Knecht, den ich mir auserkoren, mein Liebling, an dem sich mein Herz erfreut.“ (Mt 12, 18)

Uns trifft nun als erstes die Verpflichtung, dieses von Gott selber in diese Schöpfung hineingestellte Vorbild anzuschauen und nach diesem für uns sichtbar gewordenen Urbild Gottes uns auszurichten. Hinschauen auf ihn und versuchen, so zu werden, wie er war, tun, was er getan hat, das ist seit der Stunde, da Christus unter uns erschienen ist, Aufgabe und Pflicht eines jeden Menschen: Auf ihn schauen, sich hineindenken in seine Gedanken, sich hineinbetten in seine Gesinnungen, sich hineinleben in all sein Verhalten und sein Tun, sehen, von welchem Geist er sich innerlich bestimmen, lenken und leiten ließ, und dann hingehen und das eigene Leben gestalten nach dem seinen; die eigenen Erbärmlichkeiten aufgeben und seine Herrlichkeiten hineinnehmen in das Leben, das ist Nachfolge Christi. Das alles heißt, sich von Gott bilden lassen, nach dem Vorbilde seines Sohnes, d. h. nach dem Bilde seiner selbst.

Unser Einswerden mit Christus

Die Möglichkeit der geistigen Einheit mit Christus kann zunächst gesehen werden als eine menschliche Begegnung mit ihm, als Freundschaft, als Vertrautheit mit ihm, als Zuneigung zu ihm. Im Lesen und Betrachten der Heiligen Schrift können wir immer mehr eingehen in die geistige Welt Christi und, von seinem Geiste erfaßt und erfüllt, fangen wir an, alles mit seinen Augen zu sehen; von ihm belehrt beginnen wir, in seinem Vater auch unseren Vater zu sehen, auch zu ihm Vater zu sagen wie er, mit ihm den Vater zu verherrlichen und aufzugehen im Dienst Gottes.

Doch Sinn und Ziel der Menschwerdung ist nach den Worten des Herrn eine ganz andere, neue und tiefere Einheit mit ihm.

Christus lebt in mir. Diese Wahrheit gehört zu den beglückendsten unseres christlichen Glaubens. Viele Worte der Heiligen Schrift sagen uns das¹⁴. Christus spricht selber sehr oft davon. Wie das Leben des Weinstocks in der Rebe lebt, so will er in uns leben. Die Rebe besitzt kein anderes Leben als das, das ihr vom Weinstock her zufließt. Weil er, der Sohn Gottes, das Kind Gottes, in uns lebt, sind wir Kinder Gottes. Kindschaft Gottes heißt Teilnahme an der Kindschaft des einen, des ewigen Kindes Gottes. Der Sinn unseres Lebens ist sein Leben in uns; das meint: immer mehr und schließlich ganz umgestaltet und

¹⁴ Vgl. Joh 15, 1–7; 6, 57; 14, 20.

umgewandelt werden in Christus. Unser Ziel ist es, wie Paulus einmal sagen zu können: „Nun lebe nicht mehr ich, jetzt lebt nur noch Christus in mir.“ (Gal 2,20) Das ist eine vollkommene Neuschöpfung, unsere vollkommene Umwandlung.

Seit dieses Wunder in uns begonnen hat, sieht der Vater die Züge seines Sohnes in unserem Antlitz aufleuchten. Seit dieser Stunde sieht der Vater seinen Sohn in uns wieder über diese Erde gehen. Es ist sein Sohn, der in uns zu ihm betet, der in uns seine Hände faltet, der in uns wie damals jeden Willen und jeden Wunsch des Vaters erfüllen möchte. Ist es da zu verwundern, daß sich der ewige Vater auch zu uns herniederneigt, mit Freuden auf uns hernieder schaut, da er seinen Sohn in uns erblickt, daß er auch uns in seine Arme schließt und, wie er es nur zu seinem ewigen Sohne sagen kann, uns das Wort sagt, das er uns in Ewigkeit sagen wird: „Mein Sohn, mein Kind.“

Und auch wir dürfen es wagen, wir dürfen es sagen, dieses Wort, das der ewige Sohn im Schoße der dreifaltigen Gottheit im namenlosen Jubel seinem Vater entgegenruft; wir dürfen es ewig sagen, denn es ist der ewige Sohn selber, das ewige Kind Gottes, der es in uns, mit unseren Lippen und unserer Stimme sagt und es ewig sagen wird: „Vater, mein Vater.“¹⁵ Mit derselben Rückhaltlosigkeit der Liebe, mit der der Sohn sich seinem Vater restlos zurückschenkt, wird er sich auch in uns an seinen Vater zurückschenken. So sind auch wir hingeschickt und hingegeben mit ihm und durch ihn und in ihm an den Vater.

Alles Eigene können wir so aufgeben, wir können uns so umwandeln lassen in ihn, daß es nichts mehr gibt in uns, was nicht ihm gehört, keine Faser in uns, die nicht ihm übergeben ist, keinen Winkel in uns, in den er nicht eingezogen ist und den er nicht ganz ausfüllt. Dann sind wir mit Christus ganz eins geworden.

Christus in uns wachsen, Christus in uns leben lassen, ihm alles, was wir sind und haben, zu Füßen legen, unser ganzes Leben ihm übergeben, so daß nichts mehr übrig bleibt, was ihm nicht gehört, worüber er nicht verfügen kann, das heißt, Christus König sein lassen in uns, ihn Priester¹⁶ sein lassen in uns. Das heißt, Christus seinen Vater verherrlichen lassen in uns. Dann sind wir eine Welt, die ganz die Welt Gottes ist, in der er verfügen kann und darum auch verfügen wird, wie es seinem Willen entspricht und wie es ihm Freude macht. Das ist die Welt, in der Gott seine Wunder wirkt, in der er seine Macht zeigt, in der er sich herrlich erweist und seine Herrlichkeit offenbart. Diese Welt wird eine Selbstverherrlichung Gottes sein, seine Welt, in der es nur noch die Herrlichkeit Gottes gibt, eine Welt, in der „Gott alles in allem“ (1 Kor 15,28) geworden ist.

¹⁵ Vgl. Gal 4,6.

¹⁶ „Die Idee des Opfers Christi treibt also mit ihren tiefsten Wurzeln bis in die Abgründe der Trinität hinein.“ (Scheeben, *Mysterien* [s. Anm. 7], 399)